

# Süntenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

H 2 III

## DORTMUNDER UNION ★ HOERDER VEREIN

6. Jahrgang

Zuschriften für die „Süntenzeitung“ sind zu richten  
an die Abteilung H (Literarisches Büro)

30. Januar 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach  
vorheriger Einholung der Genehmigung  
der Hauptschriftleitung gestattet

Nummer 3

### Der Weg des Verfalls

Hellmuth v. Moltke, der geniale deutsche Heerführer, hat bekanntlich als junger Generalstabshauptmann sich von 1835 bis 1839 in der Türkei aufgehalten, wo er sich in unabhängiger Stellung im Heeresdienst betätigte und Gelegenheit hatte, Land und Leute gründlich kennenzulernen. Seine damaligen Ergebnisse und Beobachtungen hat er in den im Jahre 1841 veröffentlichten „Briefen über Zustände und Begebenheiten in der Türkei“ niedergelegt. In dem fesselnd geschriebenen Buche, das eine Fülle von wertvollen Angaben enthält, tritt Moltke dem Leser als ein Mann von allumfassendem Wissen und weitem Horizont gegenüber, vor allem auch als ein scharfer Beobachter, dessen Blick nichts entgeht und der den Dingen stets auf den Grund geht. Es sind das gerade die Eigenschaften, denen er neben seiner genialen Veranlagung seine späteren Erfolge verdankt, die für immer der Weltgeschichte angehören.

Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse hat Moltke in den Bereich seiner Betrachtungen gezogen, und manches von dem, was man da liest, kann auch heute noch in Deutschland Anlaß zum Nachdenken geben. Besonders lehrreich sind Moltkes Ausführungen über die Steuererhebung (2. Auflage, S. 277 f.); da zeigt er anschaulich, wie der unerträgliche Steuerhunger der Regierung und die dauernde steuerliche Ausplünderung der Bevölkerung Handel und Wandel lähmen und zum wirtschaftlichen Niedergang führen. Ein Bauer könnte z. B. auf den Gedanken kommen, von dem reichlich vorhandenen fruchtbaren Boden ein weiteres Stück in Anbau zu nehmen, um von dem Ertrage seine Steuern zu bezahlen. „Allein, was würde geschehen, wenn der Landmann dies

Frühjahr eine doppelte Felderfläche bebaute? Man würde ihm zum Herbst die doppelten Abgaben aufbürden.“ Und nun die natürliche Folge: „So legt denn jeder die Hände in den Schoß, wohl wissend, daß man dem, der

viel hat, viel abnimmt, und beschränkt sich darauf, zu bauen, was der Unterhalt dringend erfordert.“ Buchstäblich dieselbe Erfahrung muß jetzt die Sowjetregierung mit den russischen Bauern machen. Der Mensch ist eben von Natur in erster Linie ein Individuum, ein Einzelwesen, das von seinem Schaffen zunächst einmal für sich und die Seinen einen Nutzen erwartet. Weder orientalische Despoten, noch Wirtschaftsdemokratien können sich ungestraft an dem natürlichen Verdienstgedanken vergreifen, ohne dieses Attentat durch eine empfindliche Zerstörung der Erzeugung zu büßen.

Ueber die weittragenden volkswirtschaftlichen Folgen ist sich natürlich auch Moltke vollständig im klaren gewesen. Solange das System der steuerlichen Auspressung weiter besteht, „so lange“, meint er mit Recht, „kann der Ackerbau sich nie heben, viel weniger Gewerbetätigkeit Wurzel fassen.“ Und er fügt bedauernd hinzu: „Und doch müßten diese in so manchen Zweigen trefflich gedeihen und würden dem Grund und Boden erst seinen rechten Wert geben. Wieviel Naturkräfte sind hier noch ungenutzt! Wie viele Bäche brausen dahin, die Mühlen und Werke treiben könnten! Welche endlosen Wälder stehen unangerührt aus Mangel an Straßen! Wieviel Baumaterial liegt hier umhergestreut! Welche mineralischen Schätze verschließen diese Berge, wieviel davon liegt offen zutage und wartet nur der Ausbeutung! Aus dem Sande des Tigris zogen wir mittels eines Magnets über 50 % Eisen.

Ganze Quadratmeilen Landes sind mit Maulbeerbäumen bestanden, ohne daß eine Oa Seide gebaut würde.“ Es ist also ein von der Natur reich bedachtes Land, das uns Moltkes Feder hier schildert, ganz dazu geschaffen, seine Bewohner wohlhabend und glücklich zu machen.

„Aber“, so fragt Moltke und mit ihm der gesunde Menschenverstand, „welches Kapital wird sich in solche Unternehmungen einlassen? Was hilft es, daß sie 50 oder 100 % Gewinn versprechen, solange sie mit 50 oder 100 % Steuer belastet werden können?“



Steinkohlenzeche

Zeichnung von Otto Senning, Dortmunder Union, Zentralwerbestelle

In der Tat, was nützt der reichste Segen der Natur, wenn menschliche Unternehmungslust fehlt, ihn zu gewinnen? Und wo soll die Unternehmungslust herkommen, wenn die Gewinnchance von der staatlichen Gewalt nach Kräften zerstört wird? Das ist der prinzipielle Punkt, und daß Moltke sich bewußt ist, ihn hier berührt zu haben, das zeigt er, wenn er fortfährt: „Das ist der wahre Grund, weshalb unbelaute Flächen das Auge betrüben bis unter die Mauern der größten Städte, warum die Kapitalien des Landes müßig in der Truhe der Untertanen ruhen und der ganze Handel der Türkei in den Händen von Fremden liegt, die unter dem Schutz ihrer eigenen Landesgesetze ebensoviele Staaten in diesem Staate bilden; daher verkauft die Türkei ihre Rohstoffe dem Auslande, ohne die Erzeugnisse fremden Gewerbesleißes damit bezahlen zu können; deshalb der gedrückte Kurs auf dem Geldmarkt und der traurige Mangel der Münzverschlechterung — darin liegt, mit einem Wort, die außerordentliche Armut eines so überaus reichen Landes.“

An einer anderen Stelle (S. 49) zeigt Moltke den kapitalzerstörenden Einfluß der steuerlichen Ausbeutung durch einen Staat, der seine Ausgaben nicht seinen Einnahmen anpassen will. „In den gesteuerten Ländern Europas“, so bemerkt er, „entspringen die Vermögen aus einer wirklichen Hervorbringung wertvoller Gegenstände; wer auf diese Weise seinen Reichtum erwirbt, mehr zugleich den des Staates, und das Geld ist nur der Ausdruck für die Menge sachlicher Güter, über die er verfügt. In der Türkei ist die Münze das Gut selbst . . . Der sehr hohe Zinsfuß von gewöhnlich 20 % ist in diesem Lande weit entfernt, ein Beweis von der großen Tätigkeit der Kapitalien zu sein; er zeugt nur von der Gefahr, die damit verbunden ist, sein Geld aus der Hand zu geben. Die Bedingung alles Reichtums hier ist, daß man ihn flüchten könne. Der Rajah (d. h. der besonders der Steuerpladerei ausgelegte nichtmuslimische türkische Untertan) wird lieber ein Geschmeide für 100 000 Piaster kaufen, als eine Fabrik, eine Mühle oder ein Vorwerk anlegen.“ Sehr lehrreich ist auch, was Moltke über die direkten Eingriffe der damaligen türkischen Regierung in die Wirtschaft berichtet: „Im Inlande will sich niemand mit dem Getreidebau im großen beschäftigen, weil die Regierung ihre Ankaufe zu Preisen macht, die sie selbst festsetzt. Die Zwangskäufe der Regierung sind ein größeres Übel für das Land, als Feuersbrünste und Pest zusammen. Sie untergraben nicht allein den Wohlstand, sondern sie machen auch die Quellen versiegen, aus denen er fließt. Und so geschieht es denn, daß die Regierung ihr Korn aus Odessa kaufen muß, während endlose Strecken fruchtbaren Bodens unter dem geeignetsten Himmel eine Stunde vor den Toren einer Stadt von 800 000 Einwohnern unbebaut liegen.“

Das Bild, das uns hier ein so gründlicher und scharfer Beobachter wie Moltke zeichnet, zeigt eindringlich, daß das Gewinnstreben oder — anders ausgedrückt — die Rentabilität der Privatwirtschaft etwas ist, das jede Macht, selbst eine orientalische Despotie, respektieren muß. Der Staat, der sich daran vergreift, untergräbt sein eigenes Fundament. Indem er die Gewinnmöglichkeiten ersticht, erdrosselt er allmählich die wirtschaftliche Tätigkeit selbst, die erst die Werte schafft, von denen Staat und Gesellschaft existieren können. Denn der Gewinn ist nun einmal der nächste Zweck jedes Unternehmens, mag es groß oder klein sein; er ist das in jedem Geschäft begrifflich und wesentlich eingeschlossene Ziel, und die dauernde Gewinnlosigkeit eines Unternehmens bedeutet den Verlust des Kapitals und den Untergang des Unternehmens selbst. Gewiß sind im einzelnen die Verhältnisse in der autokratisch regierten Türkei von 1830 und in der heutigen, unter der starken Hand Kemal Paschas aufblühenden Türkei und in dem demokratischen Deutschland von 1930 himmelweit verschieden. Aber niemand kann leugnen, daß bei uns eine Entwicklung im Gange ist, die im Endziel genau so auf eine wirtschaftliche Verklammerung hinausläuft, wie sie Moltke vor hundert Jahren in der damaligen Türkei beobachtet hat.

Wie sagte doch Stresemann in Berlin am 26. Februar 1929? „Die Gehörung der Ausgabenwirtschaft in Reich, Ländern und Gemeinden kann einen tatsächlich nur mit Grauen erfüllen. Wir quetschen die Steuerzahler aus wie eine Zitrone. Wir hegen die Kommissionsräte der Finanzämter zur Prüfung aller Bücher, wir pfänden dem Bauer die Kuh weg, weil er die Steuern nicht zahlen kann.“

## Ergebnisse

Im Haag ist man fertig. Für das deutsche Volk beginnt nun die Wüstenwanderung. Wenn es nach dem „neuen Plan“ geht, zwei Generationen hindurch; vielleicht daß unsere Enkel, wenn ihre Schläfe bereits beginnt zu ergrauen, das gelobte Land der Freiheit wieder betreten dürfen. Bis dahin heißt es frönden, Tag und Nacht, für die Bedrückten. Sie müssen sich an uns wie die Bluteigel. Wir erleben es schon heute, wie Frankreich strotzt von der Fülle der Kraft, die es uns entzogen hat. Auch die anderen Länder werden immer mehr zu Blute kommen, indem sie die Adern der deutschen Wirtschaft blutleer machen. In England und anderwärts in den Gläubigerländern sitzen Leute in der Regierung, die den bekannten Satz aus dem Katechismus edler Menschlichkeit anwenden, indem sie den deutschen Menschen ausbeuten zugunsten des französischen, belgischen, polnischen, englischen! Sehr spät müssen verblendete, „internationale“ Deutsche durch bitteren Anschauungsunterricht erfahren, was es mit dem wahnsinnigen Wort auf sich hat, mit dem bis zum Kriege die deutschen Massen vergiftet wurden: daß der Arbeiter kein Vaterland habe.

Unerfüllbar war der Dawes-Plan; ebenso unerfüllbar ist nach dem Urteil der Sachverständigen der „neue Plan“. Die Reparationsregelung ist also nicht in Einklang gebracht worden mit der deutschen Leistungsfähigkeit. Die Luft ist nicht bereinigt. Man hält fest an dem System, von Jahr zu Jahr abzutasten, wieviel man aus Deutschland gerade noch herausholen kann, ohne daß es zusammenbricht oder die Revolution emporlodert. Man legt das gefährliche Spiel mit dem Feuer fort.

Kein Zweifel, daß Deutschland auch im Haag vergewaltigt worden ist, daß man ihm gegenüber brutale Erpresserpolitik getrieben hat. Aber es ist den Gegnern gelungen, den Schein der Freiwilligkeit um das neue Diktat zu hüllen. Deutschland hatte immerhin die Wahl zwischen

Dawes-Plan und neuem Plan. Diese „Freiwilligkeit“ der Unterschrift wird uns noch schwer zu schaffen machen.

Deutschland hat mit dem neuen Plan die Verantwortung für seine Arbeiten grundsätzlich auf sich genommen. Darin liegt die wesentliche Verschlechterung im Vergleich zum Dawes-Plan. Dieser lief nach Ausbringung und Uebertragung der Lasten (Transfer) tot. Die Gläubiger mußten sich den Kopf darüber zerbrechen, wie die Ausbringung der Tribute in Einklang zu bringen sei mit der Notwendigkeit, die deutsche Währung im wohlverstandenen Interesse der Gläubiger selbst zu schützen. Deutschland konnte abwarten, ob seine Bedränger mit diesem zu Rande kamen. Das war ein ganz starker Trumppf; man hat den Eindruck, daß er von uns kaum ausgespielt worden ist, sonst könnte das Ergebnis vom Haag nicht so katastrophal ausgefallen sein. Deutschland hat keine Erleichterung seiner Lasten erfahren dergestalt, daß es beruhigt sein könnte, daß die Erfüllung im Rahmen seiner Lebensnotwendigkeiten nach menschlicher Voraussicht möglich wäre. Aber es trägt fortan die volle Verantwortung für den Transfer. Das ist ein ungeheurer Erfolg der Gläubigermächte. Deutschland legt sich mit sehenden Augen selbst die Fessel an.

Das gefährlichste Kapitel — das sieht man jetzt erst, nach dem Abschluß der Verhandlungen — ist das der Sanktionen, d. h. also der Maßnahmen, die sich unsere Gläubiger vorbehalten haben für den Fall, daß Deutschland absichtlich seinen Verpflichtungen aus dem neuen Plan nicht gerecht wird. In diesem Fall tritt auf Anruf auch nur eines Gläubigerstaates das Haager Schiedsgericht zusammen, um über Deutschlands Verhalten zu entscheiden. Was es damit auf sich hat, darüber urteilt „Der Deutsche“, das Blatt der christlichen Gewerkschaften, folgendermaßen:

„Diese Sicherung ist natürlich zu begrüßen und ein kleiner Trost in dem unerfreulichen Sanktionskram. Doch als genügende Sicherheit vermögen wir es nicht zu betrachten. Bei aller Hochachtung vor den Persönlichkeiten, welche der Völkerbund in das Haager Schiedsgericht wählte bzw. in diesem Jahre wählen wird, können wir uns doch Situationen vorstellen, in denen eine verworrene politische Lage das Urteil der Mehrheit der Richter trübt, unter denen ja Franzosen und Belgier sind. Wenn Frankreich eine internationale Kunst meisterhaft beherrscht, so ist es diese, den Gegner ins Unrecht zu setzen; und unsere parteipolitische Zerrissenheit hat sich schon mehrfach dahin geäußert, daß die innerpolitische Opposition, wenn auch gegen ihren Willen, dem Feinde oder der feindlichen Auffassung in die Hände spielt.“

Das Festhalten an Sanktionen, also an militärischen Maßnahmen gegen Deutschland, wozu auch das Recht einer Wiederbesetzung der Rheinlande gehört, bedeutet die offizielle Bekundung eines Mißtrauens gegen Deutschland, das zu der Locarno- und Völkerbundspolitik paßt wie die Faust aufs Auge. Deutsche Blätter — und nicht nur der Linken — haben den Franzosen den Gefallen getan, ihren Vorwand, das Volksbegehren, als Begründung für die Sanktionsforderung ernst zu nehmen. Ein beschämendes Schauspiel! Man konnte ja auf diese Weise dem innerpolitischen Gegner eins auswaschen! Das ist wichtiger als Haltung gegenüber dem Landesfeind. Es sind dieselben Leute, die einst an die vierzehn Punkte Wilsons glaubten: Ihr müßt den Kaiser wegstossen und die Junker, dann wird dem deutschen Volke kein Haar gekrümmt werden! Nichts hat man in Deutschland aus allen bitteren Erfahrungen gelernt. Das Ausland braucht seine Absichten gegen Deutschland nur mit Gründen aus dem inneren Streit in Deutschland zu umhüllen, und sofort findet es bei uns begeisterte Bundesgenossen.

Die Haager Verhandlungen haben erneut gezeigt, wie kläglich in Parteien zerrissen und im Innern unreif wir doch sind, ganz im Gegensatz zu unseren Gegnern, die alle einig waren in dem festen Willen, den letzten Pfennig aus uns herauszupressen.

Der Deutsche Reichstag wird sich nun mit dem Ergebnis vom Haag zu befassen haben. Man kann sicher sein, daß es dabei nicht ohne neue übliche Parteikämpfe zugehen wird. Wird der neue Plan, so wie er nun im Haag — (stark verschlechtert gegen den in Paris von den Sachverständigen beschlossenen ursprünglichen Plan) — zustande gekommen ist, Gesetz, so geht Deutschland einer schweren Zeit entgegen. Schlechte Jahre werden kommen. Wir werden sie ertragen müssen. Wenn nur das Schlimmste vermieden wird, daß wir uns im Innern nicht weiter zerreißten und uns das Leben noch schwerer machen, als es ohnehin schon wird.

Ein zweites Ergebnis, das allerdings nicht so wichtig für Deutschlands Schicksal ist, wie das vom Haag, liegt jetzt nach Abschluß der Völkerbundratsstagung in Genf vor. Vornehmlich zwei Fragen standen dort zur Aussprache: Die Anpassung der Völkerbundsatzung an den Kellogg-Pakt (durch den der Krieg als Mittel der nationalen Politik in Acht und Bann getan wird) und die Aussprache über den Zollfrieden, der auf Vorschlag Englands darin bestehen soll, daß die in Betracht kommenden Staaten sich verpflichten, eine gewisse Zeitlang es bei den jetzigen Zollsätzen zu belassen und keinerlei Zollerhöhungen vorzunehmen. Für uns wäre das sehr wichtig, da wir mehr noch als alle anderen Staaten darauf angewiesen sind, unsere Kriegsschulden aus dem Ueberschuß unserer Ausfuhr zu bezahlen. Es wurde zwar in Genf die Einsetzung einer Konferenz über den Zollfrieden beschlossen. Nach allem, was man aber vernahm, scheint sie nicht große Aussichten auf Erfolg zu haben.

Die Aussprache über den ersten Punkt (Völkerbundsatzung und Kellogg-Pakt) zeigte wieder einmal deutlich, daß Frankreich sich unter allen Umständen die Möglichkeit vorbehalten will, einen Krieg zu führen und diese Möglichkeit auch den übrigen Völkerbundsmitgliedern erhalten wissen will. Hat doch Frankreich auch den Kellogg-Pakt nur unter dem Vorbehalt angenommen, daß es einen Verteidigungskrieg führen und seinen Verpflichtungen gegenüber seinen Bundesgenossen nachkommen darf.

Wir sehen also, daß auch das Genfer Ergebnis recht mager ist.

# Was sagt Ernst Moritz Arndt unserer Zeit?

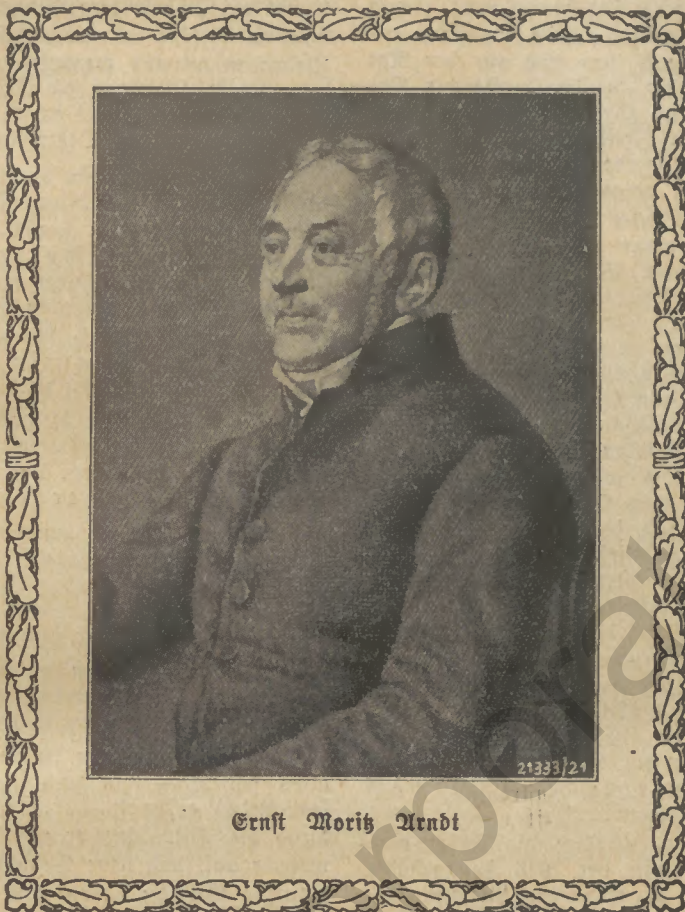
Zu seinem siebenzigsten Todestag am 29. Januar 1930

Es ist eines der markanten, wenn auch nicht überwiegend erfreulichen Kennzeichen unserer Zeit, daß sich die Lebenden von Lebenden nicht gern etwas sagen lassen wollen, — daß aber die Toten, die uns mitunter so vieles zu erzählen hätten, noch weit geringer im Kurse stehen. Denn wir alle sind ja so selbstsicher und unfehlbar, so klug und weise, daß wir ganz von allein dahin gekommen sind, wo wir nun stehen — am Rande des Abgrundes, der sich dunkel gähmend geöffnet, um Volk und Vaterland zu verschlingen.

Volk und Vaterland — auch eine heute wenig beliebte Verbindung. Vor etwa hundert Jahren war sie weit gängiger — merkwürdig nur, daß sie auch jetzt noch nicht verschwinden will und kann, und daß auch die Worte derer, die vor mehr als einem Jahrhundert als Deutsche zu Deutschen redeten, heute mehr denn je nach Widerhall verlangen.

„Ja freilich — nach Vergnügungen jagt der Mensch, der keine Freude hat. Deswegen haben wir der Vergnügungen und Lustbarkeiten so viele, aber ohne Sinn... Zusammen sind die Menschen mehr als zuviel, aber alle mit Lügengesinnung und Eitelkeit. Deswegen ist die gewöhnliche Gesellschaft auch gewöhnliches Verderben. Und wie sollte es nicht? Denn geizig und kümmerlich mit mancherlei Nengsten und kleinen Nengsten kommen sie zu dem, was sie ihre Vergnügungen nennen.“

Paßten diese Ausführungen, die vor einhundertfünfzig Jahren Ernst Moritz Arndt, einer der glühendsten Geisteskämpfer für die Freiheit deutschen Landes, niederschrieb, nicht haargenau auf den größten Teil unseres Volkes? Wohl viele unter uns kennen, und sei es selbst nur von der Schule her, die von Freiheitssehnsucht erfüllten Lieder dieses Dichters, das aufpeitschende „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“, „Die Leipziger Schlacht“, oder die sehnuchtsvolle Frage nach des Deutschen Vaterland, die uns wie kaum eine andere Dichtung an die ganze Zerrissenheit in unserem Volke gemahnt! Aber jetzt, in der Zeit, da sich Ernst Moritz Arndts Todestag zum siebenzigsten Male jährt, sei einmal gestreift, wie dieser Prediger deutscher Freiheitssehnsucht zur Zeit der Befreiungskriege auch dem jetzt lebenden Geschlecht sowohl durch das Beispiel seines Lebens und Wirkens, das ganz dem Vaterlande gehörte, wie auch durch seine Schriften und Dichtungen so manches zu sagen hat, das heute mehr denn je der Beherzigung wert wäre.



Ernst Moritz Arndt

Nur kurz seien die Jugendjahre Arndts erwähnt. Der Urgroßvater, ein schwedischer Unteroffizier, der sich auf der Insel Rügen als Bauer ansiedelte, der Großvater ein leibeigener Schäfer zu Putbus und Darband, der Vater ein Heiderreiter, Förster und Reisebegleiter seines Guts herrn, dem dieser für seine Verdienste die Freiheit schenkte — das sind die letzten seiner Ahnenreihe. Er selbst, am zweiten Weihnachtstage des Jahres

1769 geboren, wuchs in einer Jugend voller Abwechslung auf. Da gab es Streifen durch die ländliche Umgebung in ungebundener Freiheit, aber auch Lehr- und Bibeltunden mit den Eltern — gesellschaftliche und als lästig empfundene Pflichten wechselten mit Abhärtung in Eis und Schnee ab, und mancherlei Lehrkräfte versuchten ihre mehr oder weniger große pädagogische Kunst an dem jungen Ernst Moritz, bis er die Stralsunder Schule bezog. Greifswald und Jena, und hier besonders die Vorlesungen Fichtes, gaben ihm die Grundlage für sein späteres Nichtirrewerden an Gott und Volk und Land. In Greifswald fand er an der hohen Schule Anstellung, und hier gewann und verlor er auch sein Weib, das die Geburt eines Sohnes mit seinem Leben zahlte.

„Germania und Europa“, das war seine erste, gegen Frankreich und Bonaparte gerichtete Schrift — in der zweiten beschriftete er den Weg, den weit nach ihm ein Freiherr von Stein mit mehr Erfolg begehen sollte: es war der „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“, in der er für die Aufhebung dieses unwürdigen Zustandes eintrat. Nur seiner Mannhaftigkeit verdankte es hier der junge Arndt, daß die von ihm Angegriffenen und ihn beim König Anschwärmenden nicht obliegen.

Sein nächstes Werk, der erste Teil der Schriftenreihe „Geist der Zeit“, dem schon das obige Zitat entstammte, rechnet nicht nur mit den Schwächlingen seiner Zeit und mit den Franzosen und ihrem Führer Bonaparte ab — klingen nicht auch uns

seine Worte in den Ohren: „Die Nation hat ihr letztes Gefühl von Gemeinschaft verloren, der Deutsche erschlägt den Deutschen?“ Oder sein sehrender Ruf: „O gebt mir die treuen, biedern Völker und laßt einen kräftigen, herrlichen Mann auftreten und Leben in sie bringen, einen kühnen Gebieter, der das Gute und Gerechte darstellen und dafür begeistern kann...?“

Jahre der Schmach kamen — die Schlachten von Austerlitz, Jena und Auerstädt, und mit ihnen Deutschlands tiefste Erniedrigung. Arndt mußte,

## Hebe niemand Lasten an — die er nachher nicht halten kann!



### Durch Leid zum Glück

Roman von Th. Buntmann

(9.)

So schritt Sophies Werk unter reger Teilnahme zahlreicher Freunde immer mehr seiner Vollendung entgegen, und bereits einige Tage, ehe der König extra zur Besichtigung der fertigen Vasen von Potsdam herüberkam, hatte sie ihre Arbeit beendet.

Und ein Meisterwerk war es geworden; sie fühlte, daß sie nichts Besseres hätte schaffen können, wenn ein hilfreicher Genius selbst ihre Hand geleitet. Es war ihr, als hätte sie sich nunmehr erschöpft, als könne sie gar nichts anderes mehr schaffen.

An dem Tage, da die Besichtigung durch den König stattfinden sollte, hielt sie sich in ihrem Zimmer auf. Reinhold Gerstorf war bei ihr. Nach Stunden hängen Harrens trat endlich Graf Tanowska zu dem Paare ins Zimmer.

Seine freudige Miene verriet sofort, welche Botschaft er brachte. Voller Hoffnung läuschten Reinhold und Sophie seinen Worten, als er ihnen das Resultat des Wettbewerbes mitteilte.

Der König, nachdem er die Vasen gemustert und eine derselben länger als alle anderen geprüft, hatte erklärt, daß diese nicht nur die Schönste, sondern überhaupt ein Werk von vollendeter Schönheit sei.

Diese Vase war Sophies Arbeit.

### 5. Kapitel.

Es war am vorletzten Tage des April, am Vormittag. Im Malersaal ging es unruhiger zu als gewöhnlich. Nicht nur die Beamten der Fabrik, sondern auch viele andere, Kunstkenner und Kunstfreunde, waren gekommen, um Sophies Werk zu sehen, das schönste, das bis jetzt aus der königlichen Fabrik hervorgegangen war. Man wußte, daß der König die Absicht hatte, die Vase, sobald sie vollendet sei, nach Paris zu senden. Wer sie also sehen wollte, mußte eilen und sich damit begnügen, sie noch unglasiert, oder, wie der technische Ausdruck lautet, als Biskuit zu sehen.

Aber auch in dieser unvollendeten Form, in welcher der Glanz und die Harmonie der Farben noch nicht zu ihrer vollen Wirkung gelangten, fand das Werk Sophiens den allgemeinen Beifall. Man drängte sich, der jungen Künstlerin, die im Saale anwesend war und deren eigentümliches Schicksal den meisten bekannt geworden, die herzlichsten Glückwünsche darzubringen.

Sie schien jemand zu erwarten und blickte oft nach der Tür. Einmal, als sie Kennert dort sah, der damit beschäftigt war, die Arbeiten nach dem Brennofen zu tragen, trat sie auf ihn zu und drückte ihm die Hand.

„Dir danke ich dieses Glück!“ sagte sie leise. „Dir vielleicht allein!“

„Na, Fräulein, nur keine Reden!“ antwortete Kennert heiter. „Das hat alles so kommen müssen und es ist recht gern geschehen. Aber eine Zeitlang war mir doch himmelangst zumute. — Da ist ja der Graf und die gnädigste Gräfin!“

Sophie eilte den Eintretenden entgegen, die auch von dem Dirigenten mit der größten Ehrerbietung empfangen wurden. Die Gräfin Tanowska kam, um das Werk zu sehen, an dem sie selbst soviel Anteil hatte. Staunend stand sie vor der herrlichen großen Vase, in Betrachtung versunken wie ihr Sohn, während Sophiens Augen sich mit Tränen füllten.

„Mein teures Kind,“ sagte sie dann, Sophiens Hand nehmend, „ich will nicht loben, wo des Königs Urteil so laut gesprochen hat. Ich will Ihnen nur sagen, daß ich stolz bin, mein geringes Scherflein zu diesem Werke mit beigetragen zu haben. Wie übertrifft das Ganze die Erwartungen, die ich hegte, als ich nur die Einzelheiten gesehen! Ich kann mir vorstellen, mit welcher Genugtuung der König diese Vase dem Auslande zeigen wird. Denken Sie doch daran, ob Sie sich nicht mit Herrn Gerstorf für immer hier niederlassen können. Der König wird

um nicht unnützerweise das Schicksal des am 26. August 1806 erschossenen Buchhändlers Palm zu teilen, vorerst nach Stockholm gehen, bis ihn die Taten eines Andreas Hofer und Schills wieder nach der Heimat drängten. Es entstand der zweite Teil des „Geistes der Zeit“, in dem er, auch uns wieder den Spiegel vorhaltend, die Zwietracht, die Schlassheit und Genußsucht, den kalten Verstand und das feige Gefühl ohne den heißen Sport der Tat beklagt:

„Der Hohn der Sieger, die Verachtung der Fremden, der Vorwurf der Feigheit und Nichtswürdigkeit, die Anklage der tiefsten Ehrlosigkeit, selbst eurer eigenen Männer und Schriftsteller Verdammung, die ich so oft mit Verzeihung vernehmen muß, zerreißen mir das wunde Herz. Ihr seid nicht mehr die Alten, nicht mehr die Gewaltigen, auch euch hat die allmächtige Zeit zum Richtigen abgeschliffen; aber ihr seid ebenso stark, ebenso tapfer, ebenso gut als eure Tadler und Verhöhnner. Nur Eintracht mangelt euch, nur ein großes Männerherz fehlt euch, das euch aus der Not emporheben, begeistern und zu unsterblichen Mähen für das zerfleißte Vaterland führen könnte. . . . Ist euer Ohr taub für das Jammergeschrei eines zerrissenen Vaterlandes, für die Klage der Freiheit, welche Sklaverei fürchtet, so verachte ich euch auf das tiefste und werde mich selbst und eure Sprache und die Stelle, wo ich geboren bin, zu vergessen suchen.“

Heimlich nach Berlin kommend, war Arndt unter den trauernd Jubelnden, die das heimkehrende unglückliche Königspaar empfingen, und hier traf er auf Scharnhorst, den Freiherrn vom Stein, Fichte und Schleiermacher. Im Jahre 1810 nach Pommern zurückgekehrt, mußte er Ende Januar 1812 durch die Reihen der Franzosen fliehen und zwar nach Berlin und dann nach Breslau, wo er auch den alten Blücher erstmalig sah. Unstet wie ein gehektes Wild mußte der Vaterlandsfreund zu Fuß über das Riesengebirge, traf in Prag den Franzosenfeind und preußischen Polizeipräsidenten Gunner um schließlich teilweise in der Rolle eines Dieners, nach Smolensk, Moskau und Petersburg zu gelangen. Und hier traf der Napoleonhasser und von Napoleon gehasste und verfolgte Arndt wieder mit dem Freiherrn vom Stein zusammen. Und Bauernsohn und Reichsfreiherr schlossen ein Bündnis in Vaterlandstreue und Franzosenfeindschaft, das über das Grab hinaus Bestand haben sollte — wie es die Lieder Ernst Moritz Arndts beweisen. Hier verfaßte Arndt den Katechismus des deutschen Kriegs- und Wehrmannes“ und half bei der Gründung der Deutschen Legion. Und tönt es nicht hinüber in unsere an Realismus und Materialismus zugrunde gehende Zeit, was er in diesem Katechismus unter anderem sagt: „Es war die Liebe von euch gewichen und der Haß hatte die Herzen erkälte und wußten nichts mehr von Deutschland und dem Vaterlande und von der alten deutschen Ehre und Freiheit, und ließen der einer von dem andern und gingen ein jeglicher seinen eigenen Weg und trachteten nur nach Gold und wie sie des Tages am besten gebrauchten.“

Es kam der Brand von Moskau — es kam die Fahrt nach Deutschland, über leichenbedeckte Felder, durch von der Pest heimgesuchte Dörfer und die Ankunft in Königsberg, von wo die Erhebung Preußens gegen den großen Korjen begann. Hier entstand Arndts kleine Schrift „Was bedeutet Landsturm und Landwehr“ — im Frühjahr des nächsten Jahres ging es wieder über Breslau nach Dresden, wo der dritte Teil vom „Geist der Zeit“ entstand. Und auch hier wieder finden wir Ansichten und Mahnungen, die für unsere Zeit geschrieben zu sein scheinen:

„Der Rhein mit seinem Knie in fremder Hand brüdt gerade auf den Nacken Deutschlands, und wird nicht weniger brüden, wenn man auch gelobt und bedingt, er solle mit weicher Wolle und Seide umwulstet werden.“

„Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsche Menschen! Auf, deutsches Volk! Einst so ehrwürdiges, tapferes und gepriesenes Volk! Auf! Fühlet die große, zu lange vergessene Brüderschaft! Fühlet die heiligen und unzertrennlichen Bande desselben Blutes, derselben Sprache, derselben Sitten und Weisen, welche die Fremden haben zerreißen wollen. . . . Nicht mehr Katholiken und Protestanten, nicht mehr Preußen und Oesterreicher, Sachsen und Bayern, Schlesier und Hannoveraner, nicht mehr verschiedenen Glaubens, verschiedener Gesinnung und verschiedenen Willens — Deutsche seid, eins seid, wollet eins sein durch Liebe und Treue, und kein Teufel wird euch besiegen! . . .“

Neben diesen verschiedenen Prosa-schriften wetteiferte Ernst Moritz Arndt als Dichter hinreißender Freiheitslieder mit Körner, Schenken-dorf und Rückert. — Und so mancher Sang entquoll seiner Leier, feuerte die ins Feld Ziehenden an und spendete den Daheimbleibenden Mut und Gottvertrauen, bis er sein Lied auf die Leipziger Schlacht erklingen lassen konnte. Nach diesem Siege aber war es Arndt, der mit an führender Stelle für das Ziel stritt: „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze!“

Nun kamen Jahre des Wanderns durch deutsche Gauen für den Mahner zu deutscher Eintracht, den Meister deutschen Volkstons, und es kam seine Hochzeit mit der Halbschwester Schleiermachers, zu der ihm die Berliner Turner, Vater Jahn an der Spitze, einen silbernen Becher überreichten. Es kam aber auch, als der vierte Teil vom „Geist der Zeit“ in Kühnheit die Belohnung des Volkes für seine Treue forderte, seine Verfolgung durch Friedrich Wilhelm III., den Arndts Neider falsch unterrichtet hatten. Es war zwanzig Jahre später, als Friedrich Wilhelm IV. den nun Siebzigjährigen wieder in sein Amt einsetzte.

Man hatte ihm bitter Unrecht getan — aber seine geistlichen Lieder und sein späteres Eintreten für die Stammesbrüder in der Nationalversammlung zeugen davon, daß er nicht grollend abseits stand — daß er wohl nicht vergessen, aber vergeben konnte.

Bier Wahlkreise am Rhein — die pommersche Heimat kam zu spät — hatten ihn in die Nationalversammlung gewählt — für die Solinger zog er in sie ein, wo er jubelnd geehrt wurde. Er kämpfte, jetzt gegen den inneren Feind, noch immer für ein einiges Deutschland, und er war unter denen, denen der König von Preußen die Annahme der Kaiserkrone ablehnte.

Die Ehrungen zu seinem neunzigsten Geburtstag ließen sich nicht gut aufzählen — aber sie erdrückten ihn schier, und als er sich niederlegen mußte, da sagte er: „Die Freunde und Narren haben mir's angetan!“

Ende Januar im Jahre 1860 ging er von seinem Volke, das er über alles geliebt — ihm und dem Vaterlande hatte er in Uneigennützigkeit sein Leben geschenkt —, „nicht in Worten nur und Liedern“, sondern auch durch die Tat. Und er ging derart für die deutsche Heimat und ihre Bewohner auf, daß seine Gedichte und Mahnungen auch wieder für unsere Generation Geltung haben, und daß auch wir wieder, in Zwietracht und Zerrissenheit und Feindsklaverei gefangen, uns ein einiges deutsches Land wünschen können mit seinen Worten:

Das ganze Deutschland soll es sein!  
O Gott im Himmel sieh darein  
Und gib uns rechten deutschen Mut,  
Daß wir es lieben, treu und gut.  
Das soll es sein!  
Das ganze Deutschland soll es sein!

## Merktst du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!

Ihnen ohne Zweifel die günstigsten Bedingungen stellen, und auch Ihre Eltern würden hier bei ihren glücklichen Kindern eine zweite Heimat finden.“

„Ich habe mit Reinhold oft darüber gesprochen“, sagte Sophie bewegt. „Unser Entschluß soll von der Billigung der Eltern abhängen. Es tut mir leid, daß Reinhold noch nicht hier ist. Er hatte es mir versprochen. Ich wünschte gern noch eine Inschrift auf dem Fuße der Base, und ich schreibe nicht gut.“

„Entschuldigen Sie, Fräulein, wenn das nötig ist, so müssen Sie eilen!“ sagte Kennert, der in der Nähe stand. „Der Brennmeister drängt. Die Sachen müssen bald eingestellt werden.“

„Nun, August, Du schreibst ja vortrefflich!“ sagte die Gräfin zu ihrem Sohne. — „Welche Inschrift wünschen Sie denn, Sophie?“

„Jedenfalls eine, die dem König angenehm wäre, und in französischer Sprache,“ antwortete das junge Mädchen.

„Gut!“ rief Graf Tanowska, nachdem er eine Minute überlegt. „Geben Sie mir die Farbe und den Pinsel und zeigen Sie mir die Stelle, wo die Inschrift stehen soll. Hier in dem blauen Grunde mit weißer Farbe? Gut; das fällt nicht zu sehr auf und entgeht doch dem Auge nicht! Bitte, lassen Sie mich eine Minute allein!“

Sophie trat mit der Gräfin an einen anderen Tisch. Einige Minuten darauf rief Tanowska, daß er sein Werk beendet. Sophie und die Gräfin fanden den Sinn der Inschrift und die Ausführung vortrefflich. Kennert, der schon darauf gewartet, trat heran und fragte, ob er die Base forttragen könne. — „Es tut mir leid, daß sie Reinhold nicht fertig gesehen“, sagte Sophie. Aber nimm sie nur.“



Kennert nahm die schwere Base und trug sie vorsichtig hinaus. Die Gräfin unterhielt sich mit dem Dirigenten, der sie auf einige andere Kunstwerke aufmerksam machte. Bald darauf erschien Reinhold in großer Eile. Er war, wie er häufig erzählte, von einem Freunde des Grafen, der ihn in seiner Wohnung besucht, aufgehalten worden, und bedauerte lebhaft, daß er zu spät komme.

„Vielleicht kamst Du sie noch in dem Zimmer vor dem Ofen sehen“, sagte Sophie. Der junge Mann eilte fort, kam aber nach einigen Minuten zurück und berichtete, daß er nicht sogleich das rechte Zimmer gefunden und daß ihm, als man ihn zurecht gewiesen, ein Mann entgegengetreten sei und ihm gesagt habe, die Base sei soeben in den Ofen gesetzt worden.

„Nun, Sie werden morgen, ehe man die Base nach Sanssouci schickt, noch eine Viertelstunde Zeit haben, sie zu sehen“, sagte die Gräfin. „August ist ganz stolz darauf, daß er die Inschrift geschrieben. Auf diese Weise erlangt wenigstens seine Handschrift, wenn auch nicht sein Name, die Unsterblichkeit. — Liebe Sophie, Herr Krause hat mir gesagt, daß er Ihnen gestattet, über den heutigen Tag ganz nach Ihrem Belieben zu verfügen und daß Sie überhaupt schon in den nächsten Tagen die Ausfertigung des Schriftstückes erhalten werden, das Ihnen Ihre volle Freiheit gibt. Wollen Sie mit Herrn Gerstorf heut bei mir essen? Ich stiehe morgen nach Potsdam über. Dann wird es etwas schwieriger, Sie zu sehen, um so mehr, da Sie wohl bald an die Reise nach Sachsen denken werden.“

Sophie eilte fort, mit dank- und glückseligen Blicken. Bald darauf schwellte die schöne Frühlingsluft und der Hauch der herannahenden Freiheit ihre tiefatmende Brust. War nicht alles gut? Waren nicht ihre kühnsten Träume erfüllt worden? War dieser Tag nicht um so glänzender nach der langen Nacht?

Als einige Tage darauf, am zweiten Mai, Reinhold Gerstorf mit verstörter Miene in die Fabrik trat und nach dem Zimmer Sophiens eilen wollte, kam ihm der Inspektor entgegen. — „Es tut mir leid, Herr Gerstorf, aber ich muß Sie bitten, die Fabrik zu verlassen. Es sind sehr strenge Befehle von Potsdam gekommen. Fräulein Sophie soll schärfer als je bewacht werden!“ — „Um Gotteswillen!“ rief Reinhold. „Und ich bringe die Nachricht, die ich soeben aus Potsdam von der Gräfin Tanowska erhalten, daß der Graf heut in aller Frühe verhaftet und nach Spandau abgeführt worden ist!“ (Fortf. folgt.)



# Aus unseren Werken



## Durchführung von Winterkuren durch die Landesversicherungsanstalt Westfalen

„Wer wird denn jetzt in den kalten Wintermonaten noch zur Kur gehen? Da müßte man doch schon sehr krank sein und auf dem letzten Loch pfeifen, wenn man sich entschließen sollte, jetzt von Hause fortzugehen — nein, ich warte doch lieber bis zum Mai oder Juni, wenn es wieder schön warm ist, bis dahin hat's immer noch Zeit, daß ich meinen Heilverfahren-Antrag stelle.“

Solche und ähnliche Redensarten werden die Ärzte und die in der Wohlfahrt tätigen Schwestern und Beamten recht häufig hören. Und wenn man diesen Ansichten der Leute nicht entgegentritt — was ist dann die Folge? — Für den Kranken und sein Leiden zunächst, daß wertvolle Zeit vergeht, während der die Kur schon längst mit Erfolg durchgeführt sein könnte; statt dessen sitzt der Kranke zu Hause in dumpfer Stube; er schimpft über das Wetter und über die Beschwerden, die ihm sein Leiden verursacht; die Krankheit verschlimmert sich; und wenn dann der ersehnte Frühling kommt, sind die Heilungsaussichten inzwischen wesentlich ungünstiger geworden oder ganz geschwunden, abgesehen davon, daß z. B. Kranke mit offener Lungentuberkulose in den langen Wintermonaten bei engstem Zusammensein in unzureichenden Wohnungen vielfach ihre Familienangehörigen angesteckt haben. Und dann, wenn der Frühling da ist, soll's losgehen zur Kur. Aber da kommt wieder ein Hindernis, an das der Kranke und vielleicht auch sein Berater gar nicht gedacht haben: den Wunsch mit der Sommerkur hatten auch viele andere Leute, und während die Landesversicherungsanstalt in der kälteren Jahreszeit nur verhältnismäßig wenig Anträge bekam, häufen sich

diese in den wenigen wärmeren Monaten zu ganzen Bergen, so daß die Hoffnung des Kranken auf baldige Einberufung infolge des dann einsetzenden gewaltigen Andrangs nicht immer erfüllt werden kann. — An sich hat die Landesversicherungsanstalt für die Bereitstellung von

Plätzen in durchaus hinreichender Weise vorgesorgt — es steht ihr in den Lungenheilstätten für Männer und Frauen, in den Kurorten für Rheuma-, Herz-, Magen-, Blasen-, Nieren-, Zucker-Kranke usw. sowie in den Kinderheilstätten und Genesungsheimen eine mehr als ausreichende Zahl von Plätzen zur Verfügung — wenn aber alles auf einmal kommt, dann hilft die beste Organisation nichts, und längere Wartezeiten, Ärger, Auseinandersetzungen, geldliche Verluste und vielfach auch Beeinträchtigung der Kurergebnisse sind dann die ganz natürliche Folge.

Wir können es uns bei unserem Klima, bei dem doch durchweg nur während 3 bis 4 Monaten wirklich schönes Wetter herrscht, nicht leisten, den Hauptteil sämtlicher Kuren auf diese verhältnismäßig kurze Zeit zusammenzubringen, abgesehen davon, daß die Erfolge bei Winterkuren nach anerkannten ärztlichen Erfahrungen den Sommerkuren mindestens gleich sind, sie in vielen Fällen sogar über-

treffen. — Der Landesversicherungsanstalt ist aus den angegebenen Gründen sehr daran gelegen, sich bei ihren Bestrebungen, die Kuren mehr auf das ganze Jahr zu verteilen, der Mitarbeit der Herren Ärzte zu versichern. Wir sind überzeugt, daß sie bei den Kurbedürftigen durch verständnisvolle Belehrung in der Sprechstunde hier manches völlig unberechtigte Vor-



Ruhrtal bei Hohensteynburg vor der Stauseeanlage (1924)  
Zeichnung von Luq Dittberner, Hoerder Verein

## Sauerstoff mit Gel berührt — Dich zu sicherem Tode führt!

### Stimmungsbilder von der Westfront 1918

Von Waldemar Geher, Dortmunder Union, Kostenabteilung  
(Schluß.)

Neben dem Strohsack fand ich eine alte Zeitung aus einer kleinen Stadt in Thüringen. Zeitungen wurden stets gern gelesen, auch wenn sie schon älteren Datums waren. Neugierig entfalte ich diese. Merkwürdigerweise fiel mein Blick gleich auf die Todesanzeige eines auf dem Felde der Ehre gefallenen Soldaten. Eine junge Frau und ihre Schwiegereltern zeigten darin den Tod ihres Gatten und Sohnes an. Als Überschrift las ich Worte, die mich tief ergriffen. Mögen sie hier folgen:

„Und wenn dereinst am jüngsten Tag / Dem Wehrus folgen die Schatten, / Dann ist unsere erste und freudige Trag' / Nach uns'rem Sohn und Gatten!“

Abends 8 Uhr war Befehlsausgabe. Ich wurde für 24 Stunden auf Fliegerwache befohlen. Gegen 9 Uhr abends machten wir uns auf, um die 2 Gewehrbedienungen abzulösen. Nachdem wir 20 Minuten marschiert waren, hatten wir die Stelle vor dem Städtchen erreicht, wo die Flakbatterien und unsere Maschinengewehre Aufstellung genommen hatten, um den täglich eintreffenden feindlichen Fliegern einen heißen Empfang zu bereiten. Nachts 12 Uhr hörten wir über unseren Köpfen hoch in der Luft ein dumpfes, gleichmäßiges Brummen. Dieses war uns bekannt. Zwei oder drei unserer schweren Bombenflugzeuge befanden sich auf der

Fahrt zum Feinde, um dort ihre Bomben abzuwerfen, Bomben, die die Dächer durchschlugen, die Häuser zerrissen und die Menschen zerfetzten.

Englische Scheinwerfer suchten den Himmel ab. Schwerfällig langsam flogen unsere Flugzeuge dahin. Plötzlich besäßen feindliche Schrapnells den Himmel. Aus der Luft herabfallende Sprengstücke schlugen furend bei uns und in unserer nächsten Nähe ein, so daß wir unsere Stahlhelme aufsetzten, um uns vor Verletzungen zu schützen. Anentwegt aber zogen unsere Flugzeuge

nach Westen, unbeschädigt kamen sie durch die Reihen der feindlichen Abwehrgeschütze hindurch. Von fernher hörten wir, immer leiser werdend, das drohende Brummen der Motore.

Aber uns standen grau und kalt die Wolken. Eine Nacht, wie geschaffen für Fliegerangriffe. Das Bel-len der feindlichen Abwehrbatterien konnten wir noch lange hören. Der Feind war genau so auf dem Posten wie wir. Gegen 5 Uhr morgens hörten wir unsere Flugzeuge zurückkommen. Sie näherten sich langsam unseren Linien. Die schwere Bombenlast war abgeworfen worden. Vielleicht über Arras, vielleicht noch weiter in Frankreich hinein. Da der Mond noch hell schien, konnten wir die schwarzen Maschinen am Himmel gut beobachten, zunächst noch klein. Etwas weiter zurück folgten ihnen drei feindliche Kampfflieger. Sie hofften auf leichte Beute, da unsere schweren Maschinen

sich weniger für den Luftkampf eigneten. — Es wurde heller, die ersten Sonnenstrahlen malten eine herrliche Morgentöte. Doch die Sonne selbst zog ihre Bahn noch tief unter dem Horizont. Unsere Flugzeuge gingen jetzt bedeutend tiefer. Blind vor Kampfeslust folgten die feindlichen Kampfflieger und jagten hinter den Unserigen her. Da für unsere Maschinengewehre die



Ein abgeschossener englischer Flieger

urteil zerstreuen können, zumal in allen Heilstätten und in den Bädern, die für den Winterbetrieb eingerichtet sind, alle Kur-, Heil- und Behandlungsmittel in gleicher Weise zur Anwendung gelangen wie in den Hauptkurzeiten, wobei noch zu bedenken ist, daß besonders in den Bädern sich der ganze Badebetrieb und die ärztliche Versorgung in weit ruhigerer und eingehenderer Weise abwickeln kann, wie das in den Sommermonaten bei der allgemeinen Ueberfüllung möglich ist. Für das allgemeine Wohlbefinden der Kranken wird auch im Winter bestens gesorgt, da die Unterbringung nur in gut geheizten, freundlich und luftig eingerichteten Räumen bei bester Verpflegung erfolgt, wobei auch auf eine angemessene Unterhaltung der Kranken Wert gelegt wird.

Die Landesversicherungsanstalt hat schon seit längerer Zeit ein Merkblatt „Winterkuren für Lungenkranke“ herausgegeben, das auf Wunsch gern kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Was in diesem Merkblatt für Lungenkranke gesagt wird, gilt in gleicher Weise auch für andere Kranke — wenn schon eine Kur nötig ist, dann kann die Heilung auch im Winter gefunden werden.

## Unfallverhütung der Hochofenschmelzer

Von Oswald Junter, Hoerder Verein (Hochofen)

Aus dem „Ruwo“-Preiswettbewerb der Dortmunder Union

Als Schmelzer darfst Du während des Abstichs / nicht über die Eisentrassen springen, / es könnte Dir manchmal nicht gelingen, — / und ein Unfall ist da.

Auf Stahlfangen gib stets acht, / daß das Schlagende nicht hart gemacht, / es könnte beim Schlagen ein Stück abspringen, / und Dir ins Auge dringen, — / und ein Unfall ist da.

Mußt Du das Stichtloch mit Sauerstoff losbrennen / und holst dazu ein Brennpfeil, / so prüfe genau das Gewinde / ob sich Öl daran befindet, / denn wenn Sauerstoff und Öl sich berühren, / so wird es sicher explodieren, — / und ein Unfall ist da.

Fliegen Schlacken und Eisensplatter herum, / so tue Schutzbrille und Abwehrmantel um, / dann bleibt ein Unfall Dir erspart.

Wenn beim Füllen der Stopfmaschine / sich tut ein Trichter der Buddeln festsetzen, / dann benutz zur Beseitigung desselben / nie Deine Hand, / sonst kann der Kolben sie verletzen.

Wenn Du Rinnbrocken wegräumen mußt, / so laß Dir sagen, / ob Du was runter wirfst / schau in den Wagen!

Bist Du von der Arbeit sehr erhitzt / und stark am Schwitzen, / so bleibe niemals irgendwo / in Zugluft sitzen, / sonst droht Dir Krankenhaushaus, sogar der Tod.

Wenn auch einen „Freund“ Du hast / und gönnt ihm kein Glück, / doch siehst Du in Gefahr ihn stehen, / so reiß' ihn schnell zurück.

Sollst Du den Ofen ausbrechen sehen, / so mußt Du schnell zur Seite gehn, / wenn Eisen sich mit Wasser berührt, / es sicherlich gleich explodiert / und Dir droht Gefahr.

Wohin Du auch trittst, stets hingeblickt, / denn so ein Fuß ist leicht verknickt.

Willst helfen Unfall Du vermeiden, / so mußt Du bei der Arbeit nüchtern bleiben.

## Wo Gefahr droht!

Es gibt nicht auf der Arbeitsstelle, nur allein die Unglücksfälle, denn wo man geht, und wo man steht, da ist Gefahr, die uns umschwebt, doch es ist wohl jedem klar, daß viel größer die Gefahr, in Fabriken wo man schafft, mit viel Eifer und mit Kraft.

Wo mit scharfem Werkzeug dann, nur die Arbeit wird getan. Wo viel Räder sausen flink, wo man schwere Hämmer schwingt. Wo der Riemen ohne Rast, summt und brummt, bis er Dich faßt. Wo ein Värm' ist; daß man nicht, hört, was laut der Nachbar spricht.

Wo der Starkstrom lauernd liegt, bis er seine Opfer kriegt,

wo das Eisen zischt und glüht, wo es kocht, und wo es brüht. Wo das Feuer wütend brennt, daß ein Fremder eilig rennt, wo man läuft und wo man schafft, ob es Tag ist, oder Nacht.

Ob die Arbeit schwer, ob leicht, alles, alles wird erreicht. Darum heißt es: Aufgepaßt, daß kein Unglück Dich ergreift, daß kein Feuer Dich verbrennt, oder starkes Licht verblendet, daß Du Starkstrom nicht berührst, oder andere dazu verführst.

Deshalb bleibt uns die Moral: Vorsicht! Vorsicht überall!

Wilhelm Böh, Dortmunder Union, Krankenkasse.

## Vor der Zechen „Glückauflegen“, Hörde

Von Heinz Pabberg, Reparaturschmiede

Noch streben rauchgeschwärmte Riesenlöhle aus starren Eisenmassen in die Höh', aus arbeitsreicher, wildbewegter Zeit ein Bote der Zeuge war von Bergmannsfreud' und Weh.

Noch immer wuchten trugig gleich Giganten die Fördertürme schicksalhaft empor. Sie förderten ja einst die schwarzen Diamanten aus Erdestiefen an den Tag hervor.

Jetzt spannt der blaue Himmel seinen Bogen bezaubernd über Zechen, weitverzweigt. Geglätzt haben sich des Arbeitslärms Wogen, kein Rauch mehr aus den Schloten steigt.

Der Fördertürme Räder dreh'n sich nimmer in unbezwung'ner Schaffensstätigkeit. Und nimmer glänzt des Zechenplatzes Lichtgeflimmer, wenn nächtlich Lichtlein sich an Lichtlein reiht.

Erstorben ist das rege Bergmannsleben, kein Arbeitshafen mehr das Auge sieht, des ew'gen Zeitenwechsels immerweiliges Weben, klingt mahnend nun durch Flur und Ried.

So schwinden liebliche Erinnerungen dahin im raschen Tempo dieser Zeit. Das hohe Lied der Arbeit ist verstummt, verklungen, vergessen alle Not und alles Leid.

Nun pfeift der Wind durch lückenhafte Scheiben, ein Vöglein schlägt auf Trümmern, ach so zag. Doch heilig sollst schweißgetränkter Boden bleiben, was später immer hier erstehen mag.

Vielleicht umbrandet Leben einst die Stätte, im hohen Dom sein Haupt ein Büßer neigt, vielleicht wird hier sich hinzieh'n eine Häuserkette, vielleicht ein stiller Friedhof gar. — — — Vielleicht!

## Beschütze stets dein Augenlicht - etwas Schöneres gibt es nicht!

Zeit zum Eingreifen noch nicht gekommen war, weil die Flugzeuge noch zu weit entfernt waren, lief ich durch den Laufgraben zu den Artilleristen der Flakbatterien hinüber.

Der Batterieführer, in dessen scharfgeschnittenem Rassegesicht die Augen wie Funken hin- und hersprangen, lehnte sich gegen das Rohr des einen Geschützes.

„Achtung —, Flieger in Sicht!“ meldete gerade, als ich ankam, der Artillerist von der Beobachtung. Ein schriller Pfiff hallte durch die Batterie. Bald hatte der Artillerieoffizier die eigenen Flugzeuge, die die jagenden Feinde listig hinter sich herlockten, ebenfalls erkannt. Auf ein kurzes Kommando hin, eilte die Mannschaft an die Geschütze. Schneller jagten die Flieger heran. Der lange Richtkanonier hatte schon einmal einen Tommy heruntergeholt und brannte, nun auf den nächsten. Einige schätzten die Entfernung etwa dreitausend Meter, während der Richtkanonier scharf durch das Visier sah. „Bau!“... fauste winzig klein das Schrapnell in die Luft. Vom Nebengeschütz, zwei Sekunden darauf, das zweite. Nun folgte Schuß auf Schuß. Unsere Flieger befanden sich bald über uns, während die Feinde in etwa 1500 Meter folgten. Rauchflocken und Rauchsphären tanzten wie kleine Wattenbäuschchen in der Luft, in gefährlicher Nähe der Feinde. Ich rannte zurück zu unseren Maschinengewehren, denn die Engländer waren nun so nahe herangekommen, daß auch wir eingreifen konnten. Unsere Flieger waren fast schon in Sicherheit.

Vielleicht aus Ärger darüber schossen die feindlichen Beobachter aus den Flugzeugen mit ihren Maschinengewehren auf uns herunter. Von oben her ein gleichmäßiges Ziden und Taden. Zwei der feindlichen Flugzeuge schwenkten plötzlich rechts und links ab, um zu den englischen Linien zurückzuflogen. Ob sie beschädigt waren, oder ob es ihnen zu gefährlich wurde, wer konnte es wissen? Wir schossen, was das Zeug halten wollte. Erlahmten die Arme der Leute, die den schweren Patronengurt hochhalten mußten, dann sprangen schnell andere hinzu, sie abzulösen. Es war mehr als schwer, mit dem Maschinengewehr einen Flieger herunterzuholen. Ganz selten gelang dies Zufällige. „Bau!“ — bau!“ frachten wieder einige Schrapnells. Der Feind war für einige Sekunden nicht zu sehen, so eingehüllt war er von den Wölkchen der Schrapnellgeschosse. Als er wieder sichtbar wurde, beobachteten wir, wie die englische Maschine sich schräg stellte, als wollte sie uns mit

einer kühnen Wendung entgehen. Es gelang ihr aber nicht, sich wieder aufzurichten, sie schien schwer beschädigt zu sein. Tiefer und tiefer schwebte sie, unter fortwährendem Feuer unserer Maschinengewehre. In Spannung starrten die Augen der Schützen nach oben. Die Flakgeschütze schwiegen jetzt. Vor Aufregung knackten unsere Finger in den geballten Fäusten, als plötzlich wie eine verwundete Riesenlibelle kippend und zitternd das feindliche Flugzeug an einer Bahnlinie in die Tiefe stürzte. Einige hundert Meter von uns entfernt stieß es mit der Spitze zuerst auf den Boden und zerschellte! —

Wir eilten hinzu, um evtl. den tapferen Flieger aus dem wirren Trümmerball zu retten. Doch fanden wir den Helden tot zwischen Drähten und den dünnen Brettern der Tragflächen, als wir diese mit Stangen auseinanderstießen.

Laute Jubelfreude wollte nicht in uns hochkommen. Die Tapferkeit des toten Feindes, seine Treue bis zum Tode rührte auch an unsere Herzen.

## Rhapsodische Sätze

von H. Endrikat, Dortmunder Union, Maschinenbetrieb

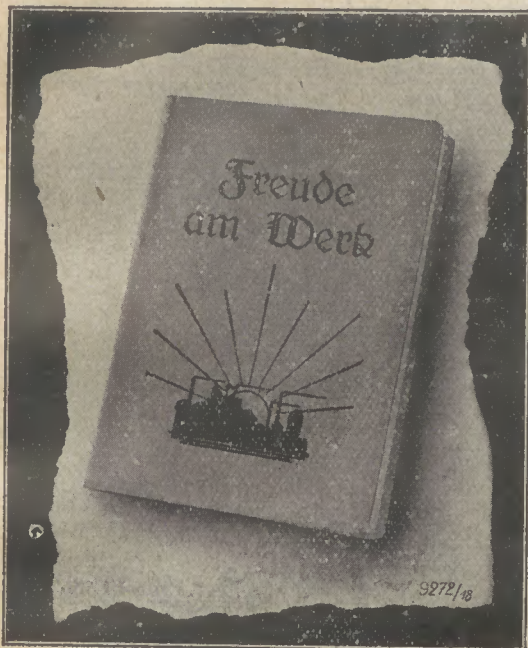
I.

Der bitterste Kampf, der schwerste Kampf ist der, in dem der Charakter sich gegenüber der niederen Sinnlichkeit, in deren Gefolgschaft Leichtsinn, Selbstsucht, Hoffart, Ehrsucht, Wollust und Wankelmuth sich befinden, zu behaupten hat. Dieser Kampf heißt „Selbstbezwingung“; die Kampfesführung aber „Selbstzucht“.

Wer sich nicht selbst bezwingt, ist und bleibt ein Sklave eigener Launen, Leidenschaften und Begierden, klebt am Staube und ist nicht fähig, den Wirkungskreis der niederen Triebe zu durchbrechen, viel weniger noch die Wirkungssträchtigkeit der schöpferischen Freude zu erleben.

Kann die schlaffe Saite einer Violine einen reinen Ton von sich geben? Ich meine nicht, denn gerade in der Straffheit ihrer Bindung äußert sich der Ton. Was folgt daraus? Nun — in der bindenden Straffheit des Einzelwesens zum Ganzen liegt der klingende Rhythmus des Lebens. Kann

# Freude am Werk



Unter dieser Überschrift hat die Lehrwerkstatt ein Liederbuch für die Werksjugend herausgegeben, das sich durch seinen gediegenen Inhalt und sein einfaches schmales Gewand und nicht zuletzt durch seinen geringen Preis auszeichnet.

Der Titel soll mehr sein als eine Überschrift. Er ist Aufruf, Weckruf, er reizt ein Ziel auf für die Arbeit in der Jugend; er möchte Arbeit und Leben wieder zusammenführen und sie mit Freude durchdringen, dadurch, daß er das Lied in den Mittelpunkt der Gemeinschaft stellt.

Das Büchlein ist aus der Arbeit eines Singekreises herausgewachsen, der sich allwöchentlich nach

der Arbeitszeit zusammenfand, um das deutsche Volkslied zu pflegen. Auf mancher Wanderung hatte er das Lied kennen und als treuen Begleiter schätzen gelernt. So konnte im Laufe der Zeit alles Minderwertige, Fremde, alles Unjugendliche abgestreift werden, so daß aus dem reichen Schatz der Lieder nur das Beste blieb. Das wurde dem Bändchen anvertraut. Die Zahl der Lieder mußte des Umfanges wegen beschränkt werden; dafür aber konnte eine Anzahl feiner Titelbilder, die von einem ehemaligen Lehrling der Lehrwerkstatt gezeichnet wurden, den einzelnen Liedergruppen vorangestellt werden. — Bereits kurz nach seinem Erscheinen konnte das Liederbuch eine stattliche Schar Jungen in den Schwarzwald begleiten. Im Laufe des Jahres zog es mit in die Wälder Thüringens, in den Harz und an die Nordsee und gehörte auch bei den kleineren heimatischen Wanderungen zum eisernen Rucksackbestand. Überall schuf es Freude und führte die Menschen zusammen. Inzwischen hatte das Büchlein auch seinen Weg zu anderen großen Werken gefunden; es kam in die Familien und verband die Eltern bei gemeinsamen Feiern enger

mit dem Wert ihrer Jungen. Bei der Aufnahme und bei der Entlassung der Lehrlinge, bei Turn- und Wanderverfesten, stets hatte auch das Lied seinen Platz im Programm. Neue Lieder wurden in das Büchlein eingetragen oder abgezogen und verteilt. So half uns das Lied ganz kräftig im Kampf gegen die Unkultur und Verflischung des öffentlichen Lebens. In Verbindung mit dem Wandern erhielt es uns den Sinn für alles Echtes, Natürliche und Gesunde, besonders dann, wenn an den Singenden Gutes und Minderwertiges nebeneinander gestellt wurde, oder wenn der innere Schwung und die naturhafte Kraft eines Liedes die Jungen mitriß.

Um das Lied aber rankten sich notwendig Dichtung und Spiel, Rätsel und Reim und anderes wertvolles Geistesgut. Das ganze Leben und Treiben, wie es in der Gruppe herrschte, spiegelt sich in den Elternabenden wieder. Sie stellten stets einen starken Gedanken in ihren Mittelpunkt und bevorzugten das Volkslied und die Ballade; dabei sorgten sie für lebendigen Fluß in den Darbietungen. So ergaben sich: ein Balladen-Abend, ein Abend der Arbeit, ein Abend vor Weihnachten und ein fröhlicher Abend. Jeder neue Abend ist für die Gruppe ein Ansporn zur Arbeit und eine Möglichkeit, selbst zu gestalten und ihr Geschmackempfinden zu schulen, denn auch der Raum ist ein Teil des Festes, und zwar ein wesentlicher.



Drei Titelbilder aus „Freude am Werk“

## Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

es darum eine Volksgesundung ohne Volksgemeinschaft geben? Niemals: denn die Volksgemeinschaft setzt voraus die straffe Bindung des Einzelnen zum Volksganzen...

### II.

Der Mensch, der die Sprache seiner Seele versteht, versteht auch das Leben. Der Mensch, der sich selbst besitzt, besitzt auch des Lebens Freude. Selbstbesitz heißt Selbstkraft — und wo diese zu Tage tritt, da kommen schöpferische Ideen zum Vorschein, diese aber sind es, die zur stofflichen Verwirklichung drängen. Indem der Mensch sie verwirklicht, wird er Herr über niederem Erbleben, schafft er Werte und findet er in seinem Schaffen seine höchste Freude.

Es gibt Menschen, die da glauben der Freude zu leben, wenn sie sich angenehmen Zerstreuungen hingeben — und doch werden sie unfroh und schlaff, wenn des Lebens rauhe Wirklichkeit sie umgibt und bedrängt.

Nicht zerstreuen soll der Mensch sich, sondern ein Kern soll in ihm sich bilden, ein Kern, der die geschlossene Einheit des schöpferischen Charakters gewährleistet — und dieser kann nur mit straffer Bindung und Sammlung gewonnen werden. Wie aber soll der Mensch in den Besitz seiner Natur gelangen, wenn er sich selber zerstreut?

### III.

Die Allnatur ist ihrem Inhalte nach eine lebendige Spiegelung göttlicher Gedanken, die in der Seele des Menschen zur Aussprache kommen. Darum trägt dieser das Bewußtsein seiner Unsterblichkeit in sich und ist ihm das Leben nichts anderes, als der leuchtende Ausdruck der ewigen Freude. Lebt er dieser, dann wird sein Schaffen und Streben zu einem einzigartigen Dank an Gott...

### IV.

Es gibt eine innere, eine geistige Sprache, die, hat der Mensch sie in sich erkannt, empfunden und ihre Macht erlebt, den ganzen Körper durchdringt, die Seele erfüllt und den Geist zur schöpferischen Tätigkeit hindrängt.

Diese Sprache steht mit den Grundlinien der Allnatur in völliger Übereinstimmung und kann nur mit durchlichtetem Gefühl erfasst werden. Ihre Schwingungen sind „Licht und Leben“ und ihre Ausstrahlungen „Liebe, Weisheit und Kraft“. Wer ihre Stärke erfuhr, der wurde ein Sieger und wer aus ihrer Kraft sein Leben formte, da wurde dieses zu einer klingenden Symphonie.

### V.

Groß und vorbildlich wird der Mensch, wenn er Verzicht leistet auf Ehre, Ruhm und materiellen Besitz. Anspruchslosigkeit ist das Merkmal eines wertvollen, gediegenen Charakters. Ein Mensch, der aus solcher Anspruchslosigkeit geistige Werte und Ideen der Um- und Mitwelt zu geben vermag, ist und bleibt ein Schenkender...

### VI.

Es gibt nur einen Wert. Das ist der Wert des Ichs. Es gibt nur eine Macht. Das ist die Macht der Idee. Wer nach diesen gegebenen Prämissen lebt und schafft, der wird eine Persönlichkeit, die weit über die Mittelmäßigkeit individuellen Denkens, Fühlens und Wollens hinausragt. Leuchtende Selbstkraft in sich tragend, besitzt solch ein Mensch die Eignung, Schwache aufzurichten, Unglückliche zu erfreuen, Ideen zu wecken und Inhaltstlose mit geistigem Wert und Inhalt zu bereichern.

Ein Volk, das solche Männer hervorzubringen vermag, wird zum Zentralpunkt aller Kultur und zum führenden Organ innerhalb des gesamten Menschlichkeitsorganismus. Trägt nicht jedes Volk seine ihm eingeborene Mission in sich? Was folgt daraus? Nun, — damit diese Mission Erfüllung finde, hat jeder Staatsuntertan daran mitzuarbeiten — und das kann er nur, wenn er, nach wahren Wert und Inhalt strebend, sein daraus entspringendes Wollen und Können in den Dienst der Allgemeinheit stellt. Unsere und unseres Volkes Mission ist, „groß, einig und stark zu werden im Denken, Wollen und Handeln“.

Nun ist das Buchlein in vielen Händen, und wir wünschen ihm, daß es den Geist, aus dem es entstanden ist, weiter trage, daß es die Menschen wieder froh und stark mache und Freude bringe in Leben und Arbeit, „Freude — am Wert“.

## Turn- u. Sportverein Hoerder Verein 1929

Veranstaltung des Dortmunder Stadtverbandes für Leibesübungen e. V. in der Westfalenhalle

Wie schon durch Anschlag in der Turnhalle bekanntgegeben, findet die vorgenannte Veranstaltung am 8. Februar 1930 in der Westfalenhalle statt. Der Verein beteiligt sich an den Vorführungen der Ringer und Stenmer. Eine weitere Beteiligung kann leider nicht erfolgen, da der Verein von dieser Veranstaltung zu spät unterrichtet worden ist.

Außer dem Einmarsch der Vereine (die Fahnen sämtlicher Vereine werden in einer Gruppe dem Zuge vorangetragen) werden zur Vorführung gelangen: Freiübungen der Turnvereine, Boxen (Trainingsboxen und Schaumkampf), Leichtathletik, Geräteturnen, Schwerathletik, Fraueturnen, 60 Meter-Lauf, Kunstturnriege (Red), Pendelstafel 10/60 Meter und Radfahren.

Diese Veranstaltung verspricht Sportlern und Sportfreunden einen genussreichen Abend und es wird nochmals allen Mitgliedern empfohlen, diese Veranstaltung zu besuchen.

Eintrittskarten im Vorverkauf sind zu haben im Geschäft Paula Sue, Hoerde, Hermannstraße.

## „Verein für Leibesübungen“ Vereinigte Stahlwerke, Dortmund

Am 8. Februar ds. Js. findet unter dem Kennwort: „Turnen und Sport für jeden Deutschen“ ein Hallensportfest in der Westfalenhalle statt, an dem sich auch unser „V.f.L.“ beteiligen wird. Veranstalter ist der Dortmunder Stadtverband für Leibesübungen e. V. Das Fest soll

## BALLADEN-ABEND



AM SAMSTAG DEN 8. MAI 1929

### I. SCHICKSAL

- 1) Sonate pathétique ..... H. von Hofmann
- 2) Sonate in G-dur ..... H. von Hofmann
- 3) Sonate in d-moll ..... H. von Hofmann
- 4) Sonate in c-moll ..... H. von Hofmann
- 5) Sonate in f-moll ..... H. von Hofmann

### II. HELDEN

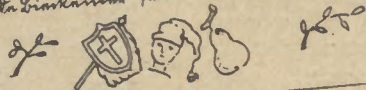
- 6) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 7) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 8) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 9) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 10) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann

### III. KAUZE

- 11) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 12) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 13) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 14) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 15) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann

### IV. NARREN

- 16) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 17) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 18) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 19) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 20) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann



## ABEND DER ARBEIT



### MORGEN: ERNST DER ARBEIT

- 1) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 2) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 3) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 4) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 5) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann

### MITTAG: FREUDE DER ARBEIT

- 6) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 7) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 8) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 9) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 10) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 11) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann

### ABEND: LOHN DER ARBEIT

- 12) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 13) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 14) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 15) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 16) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 17) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann

### NACHT: SEGEN DER ARBEIT

- 18) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 19) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 20) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 21) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann
- 22) Der Helden Tod ..... H. von Hofmann



21618/18

ein Massenaufmarsch der Turner und Sportler werden. Kämpfe und Vorführungen in der Halle üben stets einen sonderbaren Reiz auf Teilnehmer und Zuschauer aus. Das Geheimnis der Erfolge unserer Hallenfeier liegt sicher in der engen Verbindung, die durch die kleine, gedeckte Halle zwischen den Kämpfern und den Besuchern hergestellt wird. Anlässlich dieses Hallensportfestes tritt auch unser „V.f.L.“ zum ersten Male in größerem Umfang an die Öffentlichkeit. Wir nehmen mit 100 Turnern und Turnerinnen am Einmarsch der Vereine teil. Die Männer turnen die allgemeinen Freiübungen mit und

außerdem warten wir noch mit einer Sondervorführung auf, indem wir mit einer 32 Mann starken Gruppe Medizinball-Gymnastik vorführen. Vielleicht melden wir auch die 10 x 60 Meter Pendelstafel.

Jeder Sorge nun durch regelmäßiges Erscheinen zu den Übungsabenden dafür, daß an diesem Hallensportfest die blauweißen Farben vor der Öffentlichkeit bestehen.

Einmal im Jahre muß auch eine ernste Gemeinschaft, wie im Sportverein, Gelegenheit zu einem geselligen Höhepunkt haben. So begehen wir am 15. März ds. Js. unser Vereinsfest. Da das Vergnügen eines Turn- und Sportvereins nicht ohne turnerisch-sportliche Darbietung vorstatten gehen darf, so rufe ich zu ernster Mitarbeit an den Übungsstunden auf.

Harweg.

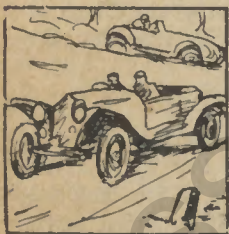
## Kranken- und Unterstützungs-Verein Dortmunder Union

Am Sonntag, den 5. Januar 1930 fand die halbjährige Generalversammlung statt, die vom ersten Vorsitzenden geleitet wurde. Der Geschäfts- und Kassenbericht zeigte entgegen anderen Krankenunterstützungen einen günstigen Abschluß, so daß trotz der Grippe-Epidemie im verfloßenen Jahre keine Extrabeiträge erhoben zu werden brauchten. Im Gegenteil, es wurde beschlossen, in Krankheitsfällen das Krankengeld schon vom zweiten Tag der Krankmeldung an zu zahlen.

## Eigene Vorsicht ist der beste Unfallschutz!

### Wenn man einen Wagen kauft

Von Josef Nolte, Dortmunder Union, Abt. C 2.



Ein guter Bekannter von mir gehörte bis jetzt zu der in der heutigen Zeit nicht sehr angesehenen Klasse der Fußgänger. Ein Auto oder ein Motorrad waren ihm Dinge, die man nur dazu erfunden hatte, um die Luft zu verpesten und die Menschen mit Staub zu bewerfen oder totzufahren. Aber plötzlich ist er anderen Sinnes geworden, denn er teilte mir vor einiger Zeit mit, daß er die Absicht habe, sich ein Auto zu kaufen. Ich fragte ihn: „Du willst also auch ein Benzinmörder werden?“ Natürlich sagte er, denn es gibt nur zwei Möglichkeiten — überfahren oder überfahren werden. Ich ziehe das erstere vor, denn ich bin es mir schuldig, mich meinen Mitmenschen zu erhalten.

Ich dachte, es ist doch gut, daß er weiß, was er sich schuldig ist. Er kaufte sich also einen Wagen. Das soll eine sehr anstrengende Beschäftigung sein und zwar wie es scheint nur für Leute, die keinen anderen Beruf haben. Denn mein Bekannter kauft nun schon seit Wochen ununterbrochen und hat immer noch keinen Wagen. Obwohl er die ganze Sache sehr geschickt angefaßt hat.

Zunächst ließ er sich einmal Prospekte geben, die von sämtlichen Automobilfabriken herausgegeben worden sind. Er mußte schließlich eine größere Wohnung mieten, um die Prospekte unterzubringen. Die ersten Tage hat er fleißig studiert, bis ihm vor lauter Pferdekraften und Vierradbremsen, sowie anderen schönen Dingen die Luft weglief. Er beschloß daher, sämtliche Kataloge für Heizzwecke zu verwenden und wandte sich an eine große Verkaufsfirma.

Aber das bekam ihm nicht gut; denn er mußte zunächst dreihundert Wagen, die die Firma zu verkaufen hatte, ausprobieren. Er mußte drei-

undzwanzig Stunden im Tag bald in einem geschlossenen, bald in einem offenen Wagen sitzen und sich oft über alle möglichen Straßen schüttern lassen, daß sein ganzes Innere in Unordnung geriet. Er hätte bald sogar eine kleine Gehirnerschütterung bekommen. Dazu kam, daß die Verkaufsfirma jeden Tag unangenehmer wurde. Als er eines Tages Redensarten, wie von Gratisfahrten und von Menschen, die sich nicht entschließen könnten, anhören mußte, war er als empfindlicher Mensch verletzt und verließ das Lokal.

„Es ist ein grober Anflug“, so sagte er, „so viele Wagen zu probieren“. Jeder hat seine Vorteile und seine Nachteile. Und ob ein Wagen etwas taugt, kann man doch nur feststellen, wenn man wenigstens einige tausend Kilometer mit ihm gefahren ist. Ich werde mir einen gefahrenen Wagen anschaffen. Er probierte also gefahrene Wagen. Ein Duzend wenigstens an jedem Tag. Aber er fand es nicht bequem, oft stundenlang auf offener Landstraße liegen zu müssen, bis der Schaden behoben war. Er verlor bei dieser Gelegenheit auch ein paar Zähne und gewann dafür ein verstauchtes Handgelenk und ein halbes Duzend Strafanzeigen, auf die er im Grunde keinen Wert legte. Es war also auch damit nichts.

Nun holte er den Rat von Fachleuten ein. Aber der eine empfahl ihm gerade den Wagen als fabelhaft, den der andere in Grund und Boden schimpfte. Der eine riet ihm zu einem Kleinwagen, der andere sagte: „In eine solche Blechbox kannst Du Dich unmöglich setzen.“ Er kam also noch immer zu keinem Ergebnis. „Hast Du noch immer keinen Wagen“, so fragte ich ihn gestern. „Nein“. Aber ich werde einen haben. „Aber wann?“

Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er leise, damit es niemand hören sollte: „Ich weiß ganz gut, was ich will, aber der Wagen, den ich brauche, der ist noch nicht konstruiert. Ich brauche nämlich — aber sag es nicht weiter — einen Wagen, der schneller läuft als der Wechsel, mit dem ich ihn bezahle.“

Die Auszahlung des Sterbegeldes wurde ab 1. Januar 1930 wie folgt gestaffelt:

| nach jähriger Mitgliedschaft | 25 Mark, |
|------------------------------|----------|
| 1 "                          | 50 "     |
| 2 "                          | 75 "     |
| 3 "                          | 100 "    |
| 4-5 "                        | 125 "    |
| 6-7 "                        | 150 "    |

bei einem monatlichen Beitrag von 0,50 Mark für Mann und Frau.

Um zwei sich widersprechende Paragraphen in Einklang zu bringen, wurde beschlossen, daß bis zum 1. März 1930 die vorhandenen Mitglieder, die der Sterbefasse noch nicht angehören, sich in dieser aufnehmen lassen können. Von diesem Zeitpunkt an können Neuaufnahmen in der Kranken- und Sterbefasse nur bis zum vollendeten 40. Lebensjahre gemacht werden.

Bei der Vorstands-Erziehung wurden der ausgeschiedene zweite Vorsitzende und der erste Kassierer durch Zuvor einstimmig wiedergewählt.

Nach Erledigung weiterer Angelegenheiten zum Wohle des Vereins, wurde die Versammlung mit dem Wunsche einer weiteren günstigen Kassenentwicklung geschlossen.

Zahlstelle Rheinische Straße 55, Eingang Unionstraße

### Abwesende Kassenärzte

Der Kassenarzt Herr Dr. Brons, Augenarzt, ist vom 27. Januar ab für drei Wochen verreist.

Vertreter ist Herr Dr. Kuhn, der in der Wohnung des Herrn Dr. Brons, Königswall 8a, Sprechstunden abhält.

### Familiennachrichten der Dortmunder Union

#### Geburten

Ein Sohn: 5. 1. Paul — Paul Hoffmann, Universalwalzwerk; 19. 1. Horst — Alfred Bernhardt, Werksdruckerei; 1. 1. Herbert — Adalbert Miletta, Walzwerk III; 4. 1. Hugo — Hermann Rirische, Hochöfen; 12. 1. Max — Johann Sunder, Stahlformgießerei.

Eine Tochter: 2. 1. Ursula — Josef Tegethoff, Thomaschlammühle; 2. 1. Anneliese — Richard Riehlund, Weichenbau; 7. 1. Ingrid — Anton Butt, Brückenbau; 9. 1. Gisela — Karl Ebbinghaus, Thomaswerk; 16. 1. Adelheid — Christoph Dilbal, Walzwerk IV; 16. 1. Sophie — Michael Paprodi, Hochöfen; 16. 1. Rosemarie — Clemens Unverferth, Kraftwerk.

### Familiennachrichten des Hoerder Vereins

#### Geburten

Ein Sohn: 11. 1. 1930: Karl-Josef — Karl Kuhn, Räderfabrik; 12. 1. 1930: Günter — Fritz Duwe, Steinfabrik; 15. 1. 1930: Günter — Robert Ortmann, Feinwalzwerk; 19. 1. 1930: Walter — Walter Radtke, Thomaswerk; 21. 1. 1930: Horst — Herm. Seyer, Gärtnerei.

Eine Tochter: 13. 1. 1930: Helene — Johann Konfert, Bauabteilung; 20. 1. 1930: Hildegard — Paul Wesler, Thomaswerk.

#### Sterbefälle

8. 1. 1930: Dietrich Heitmeier, Haupt-Rep.-Werktatt; 12. 1. 1930: Josef Geldmacher, Martinwerk; 17. 1. 1930: Fritz Weirich, Masch. Techn. Abt.; 20. 1. 1930: Otto Mohr, Mechan. Werkatt; 10. 1. 1930: Ehefrau Christian Friederici, Masch. Techn. Abt.; 12. 1. 1930: Ehefrau Friedrich Zabel, Hochöfenwerk; 11. 1. 1930: Sohn Günter — Wilhelm Koch, Blechwalzwerk; 11. 1. 1930: Sohn Günter — Heinrich Bod, Feinwalzwerk.

## Kleine Anzeigen

### Zu verkaufen

Eine Nussbaumbettstelle mit Matratze, eine schwarze Eichenbettstelle, eine gebt. Nähmaschine preiswert abzugeben. Zu erfragen von 1-3 Uhr u. abends ab 8 Uhr Weisbachstr. 14, II. (Werttelefon 301)

Dreiröhrenapparat (Schneider - Opel) umständehalber zu verkaufen. Befichtigung ab 14 Uhr. Dortmund-Hoerde; Am Heedbrink 10, ptr.

Ein Photoapparat m. Zubehör 9 x 12 zu verkaufen. Zu melden bei Julius Mücke, Hückardstraße 74, abends 7 1/2 Uhr.

Guterhalt. Kinderbett wegen Platzmangel zu verkaufen Hoerde, Wellingerhofstr. 184

Welcher Sportwagen wenig gebraucht, billig zu verkaufen. Pfaff, Hoerde, Am Heedbrink 29.

Bandonum 104 tönig m. Noten u. Ständer billig zu verkaufen. Hoerde, Bruchstr. 26 part. rechts.

Wenig gebrauchter Gehrock für Schlante Figur 1.63 groß billig zu verkaufen. Hoerde, Teutonenstr. 13 ptr

Gasbadofen 3. Röhren u. Baden, sehr geeignet für Landbewohner, billig zu verkaufen. Angeb. an das Literarische Büro unter 140.

Eine eichene zweischläfrige Bettstelle mit Matratze billig zu verkaufen. Dortmund-Hoerde, Benninghoferstr. 21, II.

Zu verkaufen: 1 Staubsauger fast neu RM. 70.— 1 Gasherd mit Unterbau RM. 10.— Näher. Hüttemannstraße 19, ptr.

Gut erh. Schlagzeug billig zu verkaufen. Harry Edler, Helle 5 I.

Guterh. Kinderwagen billig zu verkaufen oder gegen einen Sportwagen z. tausch. Gorzell, Fichtelstraße 13, IV.

### Verschiedenes

Pflücker — Hohlraum. Biesen, Knöpfe, Knopflöcher, Feston, Stidereien, Anurbeln von Motiven. Flor-Romeikat 1. Kampstraße 58 Fernruf 32207.

### Zu vermieten

Schön möbl. Zimmer, Heizluftheizung, in der Gartenstadt Schönau gelegen, bill. zu verm. Angebote an das Liter. Büro unter N. G. 25

Freundlich möbliertes Zimmer z. vermieten. Dorfsterderhellweg 36 II. Mitte. (2 Min. von Ziegler.)

Ab 1. März gut möbliertes Zimmer zu verm. Frau Wwe Friedrich, Sandstraße 25.

Möbliertes Zimmer z. vermieten. Handstraße 63 ptr. rechts.

### Wohnungsaussch

Suche: 4 od. 5 Zimmer in Hoerde oder Umgebung. Biete: 3-Zimmerwohnung in Berghöfen. Off. unter Nr. W. S. 350 an Hoerder Verein

Suche meine große ruhige 3-Zimmerwohnung (Manjarden) in abgeschlossenem Hause gegen 3 Zimmer, evtl. Werkswohnung zu tausch. Zu erfr. S. Klügge, Semerteichstraße 168 in Hoerde.

Abgeschlossene 3-Zimmerwohnung gegen gleichgroße oder abgeschlossene 2-Zim. Wohng. zu tauschen gesucht. Hoerde, Brücherhofstr. 10 1 Treppe rechts.

## Gartenfreunde! Merkt auf!

Der Einkauf für den Garten erfordert Überlegung. Spart nicht an falscher Stelle. Kauft nur das Beste. Hohe Keimkraft, Sortenechtheit, geringe Versandkosten sind seit Jahrzehnten die Merkmale der Adlersaat. Verlangt noch heute kostenfrei den nützlichen Katalog. — Schreibt gleich! — Adlers Gemüse- und Blumensamen, Saatkartoffeln, Obstbäume, Sträucher, Rosen, Edelbäume, Stauden und Erdbeerpflanzen bringen Freude ins Haus.

**Adlersaat-Samenzucht** Adler & Co. Erfurt 82

## Kameradschaftliche Vereinigung ehem. Unteroffiziere

Unsere Monatsversammlung findet am 1. Februar, abends 8 Uhr im Vereinslokal Göttner, Betenstraße Nr. 41 statt.

Kameraden, die Interesse am Zusammenschluß haben, herzlich willkommen.

Nähere Auskunft Keßler, Walzendreherei

## Kampf den Geschlechtskrankheiten!

Mit Unterstützung des Städtischen Gesundheitsamts, der Krankenkassen und Betriebskrankenkassen von Groß-Dortmund in Verbindung mit der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Berlin,

vom 7. Januar bis 2. Februar 1930

## Theateraufführung Gastspiel des Berliner Ensembles

# Olaf

Tragödie eines Sportlers in 8 Bildern  
von Ernst Laskowski

Bisher über 900 mal in fast allen deutschen Städten aufgeführt

### Dortmund-Hoerde:

Freitag, den 31. Januar, Saal des Stiftshofes, Alfred Trapperstraße 23

### Dortmund:

Sonabend, den 1. Februar, Saal des Reinoldinums, Schwänenstr. 12 (Klosterstraße 18)

Die Vorstellungen beginnen an den betreffenden Tagen abends 8 Uhr

### Eintritt 30 Pfennig

Vorverkauf von Eintrittskarten beim Städt. Gesundheitsamt, Kleppingstr. 29, Zimmer 587 a, bei der Städt. Jugendpflege, Betenstr. 36, Zimmer 463, bei den Verwaltungsstellen der eingemeindeten Ortsteile, bei den Krankenkassen und Betriebskrankenkassen.

## Polytechnikum Friedberg i. Hessen 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik.

## WETT-RINGEN

Am 29. Januar 1930 um 20 Uhr treffen sich die 1. Mannschaften der Werksport-Vereine

**V. f. L. Vereinigte Stahlwerke Dortmund E. V. und Sport- und Turnverein Hoerder Verein 1929 E. V.** im Stiftshof in Hoerde, Rathausstraße. — Während der Pausen: Auftreten der Gewichtsheerliche des Sport- und Turnvereins Hoerder Verein 1929.

Eintrittskarten für Vereinsmitglieder sind bei den Abteilungsleitern zu haben (Preis 0,30 RM). — Nichtmitglieder können Karten im Vorverkauf bei Herrn Gastwirt Alberts, Stiftshof, haben (Preis 0,50 RM).

# ANAHYGA??

Was ist

So heißt die Deutsche Anatomisch-hygienische Ausstellung „Der Mensch“, die für kurze Zeit in **Dortmund** in der Ausstellungshalle an der Brüggmann-Straße stattfindet. Sie enthält über 2000 Original-Modelle, Präparate und Bilderwerke zur Aufklärung und Belehrung des Laien.

Die umfangreichste Ausstellung dieser Art.

## A) „Der gesunde Mensch“:

Entwicklung des Menschen, Eingeweidelehre, Sinnesorgane, Muskelpräparate: Sport und Leibesübungen, Menschenkunde. Gruppe: Ernährung.

## B) „Der kranke Mensch“:

Tuberkulose, Alkoholismus, Krebs etc., Berufskrankheiten Krankheiten des Hirns, Herzens, Lunge, Leber, Magen, Nieren, Darm etc., Augenkrankheiten. Arbeiterschutz und Arbeiterhygiene. Erste Hilfe bei Unglücksfällen und Verbandslehre. Chirurgie — Kriegsverwundungen.

## C) Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen:

Syphilis, Tripper, Hautkrankheiten. Schwangerschaft und Geburt des Kindes. Säuglingspflege. Kinderkrankheiten.

Versäumen Sie im Interesse Ihrer Gesundheit nicht, die „Anahyga“ baldigst zu besuchen. In allen größeren Städten Deutschlands ist besonders die schaffende Bevölkerung in Massen erschienen. In München, Hamburg, Bremen, Köln, Hannover, Aachen, Duisburg, Mülheim, Gelsenkirchen etc. sind hunderttausende herbeigeströmt, um ein Werk zu sehen, das für sie geschaffen wurde.

In Ihrem Betriebe, bei Ihren Krankenkassen, Gewerkschaften u. Organisationen etc. erhalten Sie auf Verlangen **umsonst Vorzugskarten**, die Ihnen und Ihren Angehörigen den Eintritt zur Ausstellung um nur

**40 Pfennig statt 1.- Mk.**

ermöglichen, die an der Ausstellungskasse zu entrichten sind. Von Krankenkassen abgestempelte Vorzugskarten erhalten außerdem einen Führer durch die Ausstellung leihweise für 10 Pfg. Leihgebühr.

Täglich (auch Sonntags) von 10 — 22 Uhr geöffnet. — Vom 15. Januar bis 16. Februar 1930 in Dortmund: Ausstellungshalle an der Brüggmann-Straße. — Verlängerung ausgeschlossen.

**Vorzugskarten, die zum Eintritt für 0,40 RM. berechtigen, sind bei der Betriebskrankenkasse der Dortmunder Union zu haben.**

## Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

Ein gut erhaltener Kinderwagen preiswert zu verkaufen. Stahlwerktstraße 13.

**Wohnungsaufsch!**  
Zwei schöne Zimmer 1. Etage gegen zwei andere zu tauschen gesucht Unterberger, Bellemmerstr. 6.

## Qualitäts BETTEN

v. prima hochfein echtrot gestr. Bettkorp., 1. schlaf. Gr. Oberbett, Unterbett u. Kiss. mit 15 Pfd. zartweich. Federfüllg. A. 34.50, 44.50, 54.50. Dassel. Gsbett m. 17. Pfd. Federfüllg. und 2 Kiss. Mk. 39.50, 49.50, 59.50.

## Bettfedern

zartw. Füllfedern 95 Pl., bess. Qualit. M. 1.50, 2.50, graue Halbdau. M. 3.25, weiße Halbdau. M. 4.75, extra aussort. 6.30, graue Daune 8.50, weiße Daune 11.90 p. Pfd. Groß. Steppdeck. alle Farb. M. 16.50, 18.50, 22.—, Versand ab. ganz Deutschl. Muster und Preisliste grat. Nicht gel. Umtausch od. Geld zurück dah. kein Risiko! Kasseler Bettenfabrik A & M Frankrone Kassel Nr. 136

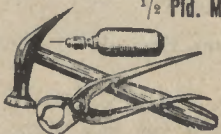


**Sie schaden sich selbst,**  
wenn Sie vor Kauf eines Photoapparates meine große Auswahl in Marken-Kameras von Voigtlander, Zeiss-Ikon, Agfa, Kodak usw. nicht ansehen.  
Ziel 6 Monate ohne Aufschlag, geringe Anzahlung. Strengste Verschwiegenheit.

**Photo Kosfeld**  
Ruf 35783 Rheinischestr. 156.  
gegenüber dem Verwaltungsgebäude.  
Apparate 3 Tage zur Ansicht unverbindlich.

## LEDER Disselkamp

Die bekannten  
Sohlleder-Kernstreifen  
Eichengerbung, breite Ausfüh. 1/2 Pfd. Mk.



Dortmund, Münsterstr. 62  
1.20 sind neu eingefloffen.  
Ebenso **Kernstanz**

1/2 Pfd 90 Pfg und 1/2 Pfd. 70 Pfg.  
Beachten Sie meine Auslage!

Ausgabe d. Vermilinde-Rabattmarken

## Schuhhaus Wieser

Hörde, Lange-Str. 55

Arbeitsschuhe . . . . . 5.50  
Jagdschuhe . . . . . 9.50

## HAKAPHOS

HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR  
BASF BASF



**BESTER VOLLDÜNGER**  
für Topfpflanzen u. Garten

**29=**  
kostet die Lieferung  
eines modernen  
MANTELS od.

## Anzugs

mit sämtlichen Zutaten  
aus mitgebrachten Stoffen.  
Guter Sitz u. Verarbeitung.  
Bessere Ausführung, sowie  
Reparaturen und Wenden  
billigst.

**Raff DORTMUND**  
Jetzt Brückstr. 13

**KORBMOBEL**  
auf Teilzahlung  
Franko —  
verpackungsfrei  
Verlangen Sie gratis Katalog Nr. 122 Korbmöbel-fabrik Böhme, Ober-langenstadt, Post Kips in Oberbayern

**Aufpolstern**  
gut und billig.  
POLSTEREI KÖRNER,  
Dortmund,  
Brannenstraße pt 31.

Liefere zu den  
billigsten Preisen  
**Herde, Küchen,  
Speisezimmer,  
Schlafzimmer,  
Federbetten,  
Matratzen,  
Sofas, Chaise-  
longue, Einzel-  
Möbel aller Art.**  
Wilh. Reinkinn  
sen.  
Hörde,  
Neumarkt 8—10.  
Teilzahlung auf  
Wunsch gestattet.

Gut fährt  
man  
mit



## KA-I-RO KAFFEE

Stets frisch geröstet

**DORTMUND:**  
Brückstraße 34

Eigenes  
G. tscheinsystem

## Kugelkäse

rot, gesund. Ware o. Abfall  
2 Kg — 9 Pfd. 4.39  
20 Harzkäse 4.39  
100 dto. u. 1 Kg 4.39  
K. SEIBOLD  
Nortorf (Holstein) Nr. 512

Gegründet 1867

## M. Kersting

Inh.:  
H. u. F. Hömberg  
Dortmund-Hörde  
Hermannstr. 55

Ruf 41678

## GRATIS

erhalten Sie unser hoch-  
interessantes Buch für  
Pfeifenraucher auf An-  
forderung

VAUEN A. G. NÜRNBERG 15

## VAUEN



Gesundheitspfeife

**Dr. Perl**

Schont Herz und Lunge.

Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

## UHREN-HÜBLER'S



Beachten Sie unsere

4 Schaufenster

sind Meisterwerke der Technik  
zuverlässig und genau  
Standuhren, Regulatoruhren, Wecker usw.  
in größter Auswahl zu günstigen Preisen.

Hörde, Hermannstr. 128 am Hüttentor

## Baue selbst

was Du essen willst...



verwende aber nur  
beste Samen, wie  
sie schon seit 1848  
die Großgärtnerei  
**F.C. Heinemann**  
Blumenstadt  
Erfurt B 1  
zum Versand  
bringt. Gibt es  
schlagenderen  
F Beweis für die  
Güte und Zu-  
verlässigkeit als

die vielen zehntausende treuer Kunden, die,  
belohnt durch guten Erfolg und reiche  
Ernten, alljährlich ihren Bedarf für Garten  
und Feld decken. Als besonders empfeh-  
e..swert werden angeboten:

Erfurter Zwerg-Blumenkohl „Vier Jahres-  
zeiten“ prachtvoll, feste, blendend weiße  
Köpfe, paßt sich allen klimatischen Ver-  
hältnissen an . . . . . 1 Port. 35 Pf.  
Frühweiskraut „Juni-Riesen“ das früheste  
Weiskraut, groß, fest, feintrüppig und zart,  
von bestem Wohlgeschmack 1 Port. 45 Pf.  
Rotkraut Erfurter Schwarzkopf, feinste  
dunkle rote Salatsorte . . . 1 Port. 40 Pf.  
Rosenkohl „Fest und Viel“, dicht besetzt mit  
testen Rosen. Etwas für den Fein-  
schmecker . . . . . 1 Port. 35 Pf.  
Möhren „Nanteser“, verb. rote stumpfe, ohne  
Herz, wächst rasch, beste für die Küche  
1 Port. 30 Pf.

Japanischer Blumenrasen, eine herrliche  
Mischung lieblich und reich blühender  
Sommerblumen und feiner Ziergräser  
1 Port. 20 Pf.

Hohe, gefüllte Astern, schön zum Schnitt,  
beste Mischung . . . . . 1 Port. 40 Pf.  
Sonnenschein-Astern, einzig schön in Form  
und Farbensammenstellung, Mischung  
aller Farben . . . . . 1 Port. 35 Pf.  
Ringelblume Orangekugel mit ihrer leuch-  
tenden Farbe und großen Blühwilligkeit  
eine dankbare Schnittblume 1 Port. 30 Pf.  
Löwenmäulchen, großblumig, halbhohes,  
besonder. hü. Beete und Rabatten  
1 Port. 30 Pf.

Edelweizen zum Perlen von Lauben,  
Zäunen, Palkonen, Prachtmischung neuer  
riesenblumiger Sorten . . . 1 Port. 25 Pf.  
Viele andere hervorragende Gemüse-  
und Blumensamen, Posen Schnittstaude Obst-  
bäume und überhaupt alles, was für den  
Garten gebraucht wird, sind in meinem  
Prachtkatalog 1930 verzeichnet, den Sie  
sicher gratis verlangen sollten.  
Samenaufträge über 10.— RM. liefere  
sicher!

Liefere

## Photo-Apparate

alle Marken zum Original-Listen-  
preis auch in bequemen Raten. —  
Sämtl. Bedarfsart. — Saub. Ar. eiten  
Sorgfältige Anpassung mod. Augen-  
gläser. Separater neuzeitlicher Prüf-  
raum, modernste optische Maschinen.  
Hunderte verschiedene Fassungen.

Lieferant der Phönix Krankenkasse